**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 219 (1940)

Artikel: Schonet den Wald!

Autor: Tanner, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375089

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberraschung die große Wandtraverse, ein schmales abschüffiges Band, das sast horizontal zum großen Nordwandkamin hinüberführt. Luft, viel Luft ist unter mir. Doch bald hat sich der Blick an die gähnende Tiefe gewöhnt. Ein kleines, erst im Ents stehen begriffenes Felsenfenster schenkt einen letzten Blick ins sonnige Rheintal hinunter. Dann nimmt das große Kamin mich auf, ein Riß, der wie eine Zornessalte die Wand bis sast zum Sockel durchreißt. Ansänglich "gut bürgerlich", wird die Sache zussehends pikanter. Den Kücken behutsam an der rechten Kaminwand verstemmt, mit den Füßen die Rauhigkeiten der gegenüberliegenden Wand abtastend — so arbeitet man sich in halbsitzender Stellung Ruck um Ruck in die frostige Tiefe hinunter. Gin alter Grundsat bewahrheitet sich auch hier wieder: Klettern lernt man rasch, oder nie. Und kommt dann der große eingeklemmte Block, der wie ein steckengebliebener Fahrstuhl den engen Lift versperrt, Kurzer Schnaufhalt. Noch einmal wiederholt sich

das köstliche Spiel der Muskeln und Sehnen, wiederholt sich das Stemmen, Spreizen, Turnen und Rutschen. Noch fünf Weter — noch zwei — ge-wonnen! Ueber leichte Felsen weiter zur Einstiegs-nische hinab. Rasch die Schuhe gewechselt. Stehend, mit rüchwärts verstemmtem Stock und sedernden Anien sause ich in einer unsinnig steilen Geröllrinne

noch vollends zur Roslenalp hinunter.

Ausklang.

Saxerlücke! Das Plätchen lockt noch einmal zu furzem Verweilen. Wie ein Eidechslein sonne ich mich im warmen Herbstgras. Ein paar verkümmerte blaßblaue Glockenblumen, ein Trüpplein lilafarbiger tagsmorgen.

Gentianen leisten mir Gesellschaft. Von irgendwo klingt leises Läuten in die Stille. Zum Greifen nah, in triumphaler Schönheit ragen die Kreuzberge in den herbstgoldklaren Tag hinein. Und meine Gedansten treisen um die stolzen Gipfel, um das Werden vor ungezählten Jahrmillionen. Was sind diese imposanten Felsfluchten anders, als die armseligen Ueberbleibsel eines riesigen Deckengewölbes, das in grauer Urzeit durch den Faltungsprozeß der Erdrinde ins Licht gehoben wurde. — Ja diese Kreuzberge! Wie lieb sind sie mir geworden. Wie habe ich vor vierzig und mehr Jahren um die stolzen Gipfel wie um eine Geliebte geworben und gerungen. Sie lächeln! Aber was wollen Sie? Es war eben damals noch die liebe gute alte Zeit, da es im Alpstein noch unbestiegene Gipfel gab. Lang, lang ist's her. Aber es war einmal. Steinschlag geistert in den Wänden des "Ersten". Und jeht auf einmal kommt es mir zum Bewußtsein,

daß der Geburtstagstraum meiner Nächte ausgeträumt ist. — Siebenzig! Klingt es nicht wie nach Aberverfalkung und Kollapserscheinungen? Daß ich mit meinen 70 Jahrringen keine neuen Wege zur Kraft und Schönheit mehr wandeln kann, weiß ich nur zu gut. Da hilft kein Deuteln, kein Wenn und kein Aber. Warum aber soll ich mich nicht freuen an all dem vielen Alten, das mir die Berge heute noch bieten? Und was ist schließlich des Bergsteigers letzter Sinn? Was anders als Wandern, Schauen und Erleben. Und wie viel hat mir der heutige Tag wieder gegeben? Wie viel mehr, als ich erhosst? Noch selten oder nie habe ich den Frieden der Berge so voll ausgekostet wie an diesem unvergeflichen Geburts-

# Sthonet den Wald! Bon Bezirkeförster Seinrich Tanner, St. Gallen.

(+) (+)

Bebet des 2Valdes. Mensch! ich bin die Wärme deines Freims in fallen Winternächten der schiemende Schallen wann des Sommers Sonne brennt. Ich bin der Dachshuhl deines Liauses das Brett deines Tisches. Ich bin das Zett in dem du schisst u.das Liotz aus dem du dei-ne Schisse bauest. Ich bin der Stiel-deiner Laue. die Tur deiner Lütte. Ich bin das Liotz deiner Wiege und deines Sarges. Ich bin das Brot der Bute die Ihume der Schönheit Erhöre mein Gebet: Zerstöre mich nicht!

Also betet der Wald, also bittet er die Menschheit um Schonung, um Vorsicht, um Hilfe. Viele einsichtige Männer haben den Ruf beherzigt. Weitssichtige Gesehe, die dem Wald Schut und Schirm bieten, sind als Antwort auf den Notschrei entstanden. Sehr bedeutend sind die Wohltaten, die diese Gesetze schusen. Wo würden wir heute stehen, wenn dem menschlichen Egoismus nicht Ziele gesetzt wür-den? Groß ist jedoch noch immer die Zahl derze-nigen, die die Ohren nicht zum Hören, die Augen nicht zum Sehen haben, denen alles und jedes, was die Natur in so herrlicher Art über die Erde streut, nur dann wertvoll und beachtenswert erscheint, wenn es in klingender Münze gesammelt, in rücksichts loser Gewinnsucht ergattert werden kann.

Was tut's, wenn ganze Länder darben müssen, wenn die Kulturen großer fruchtbarer Talschaften von Bergschutt überführt, zerstört werden, weil die Wälder vernichtet worden sind? Hören wir, was

die Geschichte uns zu erzählen weiß:

Es gab eine Zeit, da trug z. B. in Italien der Appennin ausgedehnte Bälder. "Die Bäume

Sinnspruch in Holz geschnitten von der kunstgewerbl. Abteilung des Technikums Biel!

und die Wälder sind das höchste Beschenk, mit dem die Natur die Menschen begna= det hat, darum ehret und schonet sie", so hot Plinius, der Geschichtsschreiber, seinen römische Volksgenossen zugerufen, als sie mit der Ausbeutung der Waldungen bes gannen. Kahl ist heute der Appennin. Vernichtet sind die Wälder am Südsinf der Alpen, verschwunden aber auch die hohe Kultur der Bölker. -- Das Italien Muffolinis wendet Millionen und Millionen Lire auf, um die von den Vorfahren rücksichtsloß zerstörten Wälder wieder aufzubauen. Ob der Milizia Forestale das große Werk gelingt?

00

in

n= en

0=

r=

er 13 ie ig

ne

er

be ne ıl.

n,

e=

iie 18

ge

iß ın

en ite

rs

en

ag och Mc

eit

11= it=

m n= ese

nn

ir=

je= en as ut, nn 3=

m,

en

oie as

)er

Berftört sind die Wälder des Rarft. Wo Wald war, grinst uns öbe Kalk-steppe entgegen, über die die Bora braust, ein kalker Nordostwind, der, als der Wald noch auf den Höhen stand, die Triestiner und Dalamatier

nicht schlottern machte. Ein armseliges Land, das kaum dem genügsamen Esel dürftige Nahrung zu bieten vermag. Auf den kahlen Steinflächen ist die Begründung neuer Waldungen unmöglich. Der Humus ist abgewaschen und der Wald ist dort für

immer verschwunden, Armut herrscht.

Alarm! — Häuser räumen! Fliehe, wer kann,
— der Strom ist über die Ufer getreten! Trübe wälzen sich die Fluten ins Tal. Im Flußbett kolern große Steine, dröhnen dumpf herauf, wenn sie sein große Steine, drohnen dumpf herauf, wenn sie sich stoßend, überschlagend, Verheerung kündend, zu Tal treiben lassen — Baumstämme rasen gegen Häusermauern, dringen in Stuben und Kammern ein. Bretter die Menge, Baumstämme zu Tausenden schwimmen daher. Die Großsägerei am Talausgang ist zerstört. Der Moloch, der alles Holz der Bergswälder aufgefressen hat, ist nicht mehr.

"Ein Wolkenbruch über dem Gebirge hat das Elend herausbeschworen" — Nein — der Mensch, dieser Unhold, ist am Unglück allein schuldig. Er hat den Wald kahl geschlagen und dadurch ist das Wasserreservoir Wald zerstört worden. Zusammenge= fallen sind die Hohlräume, in die das Wasser einssiesen konnte. Der "Schwamm", der so viel Wasser zu halten vermochte, die poröse Walderde, ist zertreten, ausgepreßt. Hat doch ein Versuch der eidg. Versuchsanstalt für das Forstwesen ergeben, das 100 Millimeter Niederschlagmenge in 2½ Minuten in den Waldboden einsiesen. In der Aufforstung einer ehemaligen Weide in Hospental benötigte dies selbe Wassermenge 6 Minuten, in lichter Lärchensausschaft und auf Weideboden 3 aufforstung 30 Minuten und auf Weideboden 3 Stunden. Wie der Waldboden die Feuchtigkeit rasch aufzunehmen im Stande ist, so vermag er sie lange zu halten und sie langsam wieder abzugeben. In waldreichen Gegenden sind darum Wasserkatasstrophen selten. Wo der Wald zerstört wird, wachsen



Bild 1: An steiler Berglehne wurde der Wald, um Weide zu gewinnen, geschlagen und der Boden urbarisiert. Folge: Nach langandauernder Regenperiode sind überall Schlipfe entstanden (weiß gerändert). (Phot. Kulturingenieurbüro St. Gallen.)

die klimatischen Extreme. Auf Dürreperioden können Ueberschwemmungen folgen. Milde Landstriche können nach der Entfernung der Bälder in rauhe Ge-biete verwandelt werden. Wird der Bald am Steilhang vernichtet, so vergrößert sich, wie die Bilder 1 und 2 zeigen, die Rutschgefahr stark. Beispiele in unserem Land sinden wir überall, in den Boralpen und nicht zuletzt an den Hängen der Appenzeller= Berge.

Mit dem Hiebe des ersten Baumes beginnt die Kultur eines Landes, mit der Nutung des letten aber verschwindet sie wieder. Armut statt Reichtum, Debe statt Fruchtbarkeit! Wie manche Ueberschwem= mung, wie manche Bodenrutschung, wie manches Lawinenunglück hätte allein in unserem Lande vermie= den werden können, wenn unsere Vorsahren den Wald besser geschont und gepflegt hätten! In seisnem klassisch schweiz" schreibt Dr. Christ:

"Aber es hat die unselige Holzraubwirtschaft im Anfang und bis in die Mitte des Jahrhunderts Anfang und bis in die Mitte des Jahrhunderts (19. Jahrhundert) auch hier (Tessin) gewaltig aufsgeräumt. Noch steht im verheertesten Talgebiet der Schweiz, in der Balle Maggia, die starke Serra di Fusio, die dazu diente, den Bach zu stauen, um die Stämme der Bergwaldungen zu Tal zu flößen. Die Wirkungen des Ausschlagens der oberen Maggiaswälder liegen im unteren Teil des Tales in trostsloser Weise zutage: Ein Fiumare füllt die Talsohle, die bis zwei Kilometer breit und vollkommen steril ist Noch im Jahre 1812 sah es anders aus. als ist. Noch im Jahre 1812 sah es anders aus, als Escher v. d. Linth das Tal bereiste und die Wälder oben noch standen: Der Talgrund des Val Maggia, sagt er, erweitert sich von seinem Auslauf an immer mehr und wird nach und nach zu einer fruchtbaren Ebene mit üppiger italienischer Landeskultur. — Heute klingt diese Schilderung als eine bittere Fronie".

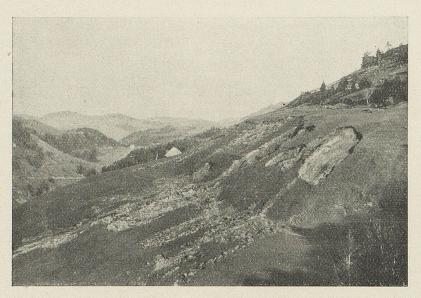


Bild 2: Waldrodung am Steilhang und ihre Folgen (Phot, Kulturingenieurbüro St. Gallen).

Noch drastischer sind vielleicht die Notizen in der Glarnergeschichte (Aus Kömer: "Durch Natur und Kultur bedingte landschaftliche Veränderungen im unteren Linthgebiet". Diss. 1915), wo berichtet wird, daß die Ebene zwischen dem Wallen- und Zürichsee noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein fruchtbares Gebiet gewesen sei. "Die User der Maag waren mit Obstdäumen besetzt und der sanste Fluß wand sich liedlich durch die schönen Matten. Ueberall waren Ställe zerstreut, in die man den Futterschafssammelte. Es war eine der schönsten Gegenden der Schweiz (Schuler).

Dann kamen die Kahlschläge in den Glarneralpen und durch sie eine sehr rasche Abschwemmung und Berlagerung der Geschiebe in der Linthebene. Ueberschwemmung und Versumpfung waren die unauß-

bleiblichen Folgen dieses Raubbaus.

Von dieser unseligen Zeit schreibt Hottinger in der Biographie über Conrad Escher v. d. Linth von der Linthebene: "Die Leichenfarbe der Bewohner, ihr abgezehrtes Aussehen, der Ausdruck des innern Grams, der Schwäche, der Mutlosigkeit und Geistslosigkeit, selbst ihre anscheinende Gleichgültigkeit über ihr Schicksal, alles an ihnen bezeugt und verklagt die schädliche Natur des Landes, auf dem sie leben, und die umringende Luft, die sie atmen."

Es branchte bekanntlich einen Linthkanal, um dem größten Elend einigermaßen zu steuern. Heute spricht man von einem großzügigen Meliorationsprojekt, das die ganze Linthebene erfassen soll. Biele Jahre werden nötig sein um das Land wieder zu dem zu machen, was es früher war. 13 Millionen guter Schweizerfranken werden laut Voranschlag geopsert werden müssen, bis endlich eine Untat der Vorsahren wieder gut gemacht ist.

Neueste Geschichte: In der "Zürcher Illustrierten" (Jahrgang 36, Nr. 49) berichtet Annemarie Clark

über die Waldverwüstungen in Amerika:

"Es war nicht schädlich, etwas Wald zu schlagen, aber es war ein himmelschreiendes, ein in dieser und vielleicht noch mehr Generationen nicht wieder gutzumachendes Verbrechen, alle oder doch zu viel Wälder zu schlagen"

doch zu viel Wälder zu schlagen."
— Hallo, hallo, hier Radio Newhork:
Durch einen unglaublichen Raubbau am Waldbestand gingen innerhalb eines Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten von Amerika die Wälder von 816 Millionen Acres auf 495 Millionen Acres zurück und die Folgen zeigen sich in einer zunehmenden Vodenaustrocknung und Versteppung, oft auch in außerordentlich schweren Ueberschwemmungen. Aus großen Teilen des Landes sind Landwirtschaft und Viehzucht durch die gewaltigen Sandstürme und die durch diese bedingten enormen Wandersdünen verdrängt worden. Seit die Küsstenwälder vernichtet sind, kommt statt Regen nur noch Sand ins Land hinein. Der Sand füllt die Häuser und Ställe,

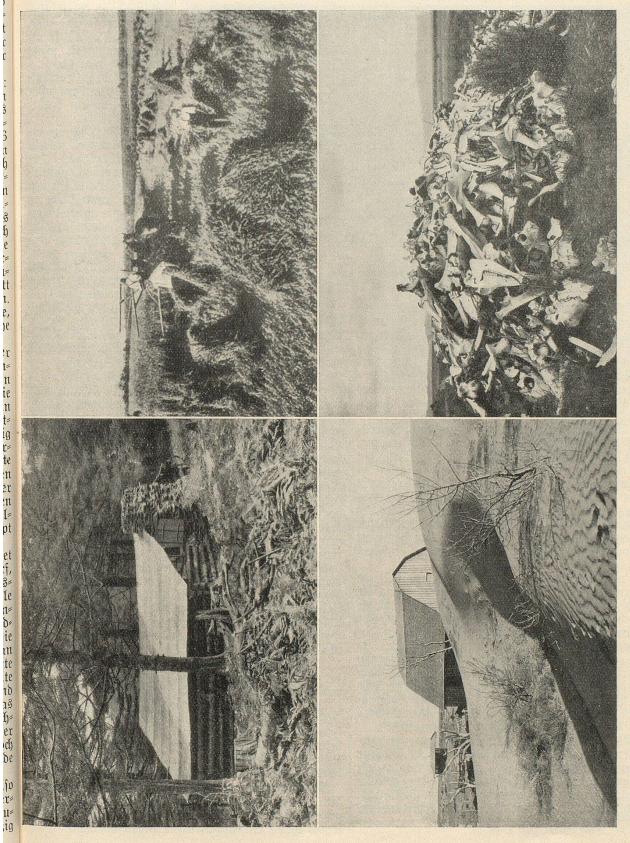
überdeckt die großen Weizenfelder, vernichtet jegliche

Rultur!

Unter unsäglichen Schwierigkeiten wird mit der Wiederaufforstung des verwüsteten Bodens begonsen. 1935—38 sind im ganzen 44,5 Millionen Bäume gepflanzt worden. Die Trockenheit und die surchtbaren Sandstürme erschweren die Arbeiten in den Staaten Kansas, Oklahoma u. a. außerordentlich. Jahrzehnte angestrengter Arbeit werden nötig sein, um die durch rücksichse Kolonisation verursachten Zerstörungen wieder gut zu machen. Heute ist es sehr fraglich, ob das Werk überhaupt gelingen wird. Zeder zu starke Eingriff in das Walten der Natur rächt sich früher oder später, wie wir gesehen haben, gewaltig. Begangene Fehler lassen sich vielsach erst nach Jahrhunderten, oft aber überhaupt nicht wieder gut machen.

Darum muß der Wald als Volksgut betrachtet werden, mit dem der Besiter nicht umspringen darf, wie es ihm beliedt. Er hat sich vielmehr in das Volksganze eins und im Rahmen des Gesehes zum Wohle des ganzen Landes unterzuordnen. Eine harte Eigenstumsdeschränkung hat der Gesehgeber auf den Waldsbesit gelegt. Wie aber die Beispiele zeigen, und wie an Hand einer Anzahl weiterer Beispiele dargetan werden könnte, sind auch in unserem Lande harte Gesehssbestimmungen notwendig geworden, wollte man dem Wald den nötigen Schutz gewähren und das Land vor schweren Katastrophen bewahren. Das eidg. Forstgeseh von 1902 bringt mit aller Deutlichskeit die Bestimmung, daß die Waldsläche in der Schweiz nicht vermindert werden dürse. Wer dennoch urbarisieren will, hat für die ganze zu rodende Fläche Ersah zu leisten.

Fläche Ersat zu leisten.
Rahlschlag ist in Schutzwaldungen, d. h. also auch in allen Wäldern des Appenzellerlandes versboten. Eine segensreiche Bestimmung, die durchzussühren aber den Forstorganen oft unverhältnismäßig



= 3 n h =

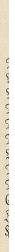
n = 8 h e = =

t. e, 1e

r

nient ig tenern le pt

et f. le mo ie metet da ferche



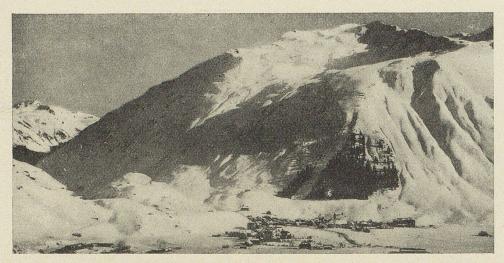


Bild 7: Bannwald von Andermatt. In argem Raubbau ift der Wald im Urserental vernichtet worden. Bo Wald war, herrscht heute die Lawine. In über hundert Zügen sausen jeden Frühling die Schneesmassen zu Tal. Nur der Bannwald war geschützt.

große Mühe verursacht; denn Weitblick ist nicht jedes Schweizers Tugend und vielfach steht der Eigennut haushoch über dem Gemeinnut. — "Was mir nütt, ist gut. Wenn's dem andern Schaden bringt, was kümmert's mich?" Hier müssen wir da und dort noch gründlich umlernen.

Pflegen wir den Wald zu Nut und Frommen des ganzen Landes. Der Wald wirds danken in Zeiten

Der Beltkrieg, wer denkt noch an seine Schreck-nisse? Mit Macht treibt man zu neuem Waffengang. Es geht uns leidlich gut. Man hat ein Dach, ein Bett und wenn auch gelegentlich etwas wenig, so doch zu essen. Wie war das nur im Welttrieg? Hart auf hart gings damals. Wissen wir noch, daß wir zum Holzerportland geworden, für Holz Lebensmittel einhandelten? Wissen wir noch, daß der Sparhafen Wald den sehr starken Eingriff ausgehalten hat, weil durch sorgfältige Vorratspflege Reserven angelegt worden waren?

"Da mußten wir Holz die Menge an die frieg= führenden Staaten liefern, um als Gegenleistung die notwendigsten Lebensmittel, die unentbehrliche Kohle und noch vieles andere zu erhalten. Dem Walde verdanken wir es zu einem guten Teil, daß wir das mals um unser tägliches Brot wohl handeln und feilschen, aber doch nicht betteln mußten. Im eigenen Lande ersette das Holz zudem immer mehr die spär-lich werdende Kohle. Es bewegte die Kädergetriebe unserer Industrie und heizte die Kessel der Lokomotiven, es spies die Retorten unserer Gaswerke und wärmte die Körper unserer Zentralheizungen."\*)

Der Wald wird uns in kommenden Notzeiten wie= der helfen können dann, wenn wir ihn nicht schnöder Spekulation überantworten. Der weitverbreitete Krämergeist, dem nichts heilig ist, als der gefüllte Geldbeutel, muß vor unserm Nationalheiligtum, dem Schild unserer Heimat, dem Wald, Halt machen.

Bauer und Wald sind miteinander so eng ver= bunden, daß es als frevle Tat zu deuten ist, wenn das "Holz" von der Lie-genschaft weg verkauft wird. Ein Landgut ohne Wald ist nur ein halber Betrieb. Vom Christbaum be=

gonnen (den zwar gewisse Leute lieber aus des Nachbarnwald ,beziehen') über Stickel, Latte, Brennholz bis zum schweren Firstbalken, alles liefert der Wald, wenn er rich= tig bewirtschaftet und sorgfältig gepflegt wird. Von diesen Dingen hat Oberförster Graf sel. im Appenzellerkalender 1930

"Einige Gedanken über Waldbehandlung" veröffent= licht. Wir möchten an dieser Stelle auf die sehr be= achtenswerten Zeilen hinweisen und alle Waldbesitzer auffordern, ihren Wald in jenem Sinn und Beist

zu betreuen.

"Kflegt den Wald, er ist des Wohlstands sichere Quelle..." Es kommt nicht von ungefähr, daß die Staats- und Gemeindewaldungen seit langer Zeit planmäßig bewirtschaftet werden. Durch genaue Messungen ermittelt man den Vorrat, sett auf Grund von Berechnungen den Abgabesat fest — d. i. jene Holzmenge, die ohne Beanspruchung des Grundkapitals an Holz dem Bestand entnommen werden darf. Also soll höchstens der festgestellte Zuwachs oder anders ausgedrückt der Zins, den das Kapital abwirft, genutzt werden. Hat aber das Kapital die angestrebte Höhe noch nicht erreicht, so wird die Reservestellung durch Minder= nutungen erzielt. Durch diese Magnahmen bleibt das Nachhaltigkeitsprinzip gewahrt. Das Nutungs-quantum ist vergleichbar mit einer immerwährenden Rente. Diese Stetigkeit ist aber bei unsern relativ kleinen Beständen nur dann möglich, wenn das Kahlschlagspstem mit seinen übeln Folgen auf Boden und Bestand verabschiedet, einer naturgemäßeren Wirtschaftsform Plat macht.

"Was uns Not tut und zum Heile, ward gegrünstet von den Lätern; aber das ist unser Teil, daß wir gründen für die Spätern" (Geibel). Im Mittel liefern unsere Waldungen jedes Jahr

3 Millionen Kubikmeter Holz (Wert ca. 60 Millionen Franken), da aber jedes Jahr ca. 4 Millionen Kusbikmeter berbraucht werden, müssen ca. 1 Million Rubikmeter eingeführt werden. Gefamtwert des jähr= lichen Holzverbrauches rund 100 Millionen Franken.

Die Erschließung der Gebirgswaldungen einer-, die bessere Bewirtschaftung vieler Privatwaldung anderseits wird uns aber mit der Zeit in den Stand setzen, dieses Einfuhrquantum herabzudrücken.

<sup>\*)</sup> Bavier in "Unser Wald", Seft 1, pg. 57.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Wälder deren Wert beiläufig rund 1500 Millionen Franken ausmachen — erkennen wir am besten, wenn wir einige Zahlen nennen.

Holzerei, Holztransport und Waldhut beschäftigen allein 10,000 Mann mit einer Lohnsumme von 25

Millionen Franken je Jahr.

td

le

ın

e= ıft

ne

er

sse

es

11)

110 en

ert

ch= nd cd. at im 30

nt= be= zer eist

icht

al=

tet den

Ub= Bes

Be= ens

ückt

en.

icht

er= ibt

gg= den itiv thl

ind irt

ün

dab

ahr

nen

Auion

ihr

fen.

er

ung

In 15,000 holzverarbeitenden Betrieben werden in der Schweiz rund 70,000 Personen beschäftigt. Aus diesen wenigen Zahlen allein erhellt schon die große Bedeutung, die das Holz in unserer Wirt= schaft einnimmt.

Wir haben mit unsern Ausführungen den großen Wert der Wälder zu schildern versucht, haben dargetan, wie enorm die Schäden für ein Land sein können, wenn es seine Walbungen vernachlässigt. Wie jegensreich sich das Forstgesetz ausgewirkt hat, und wie wertvoll seine Bestimmungen sind, das spürt jeder, der mit ihm in Berührung steht. Wir haben nur die Schutbestimmungen gestreist. Wie viel Arbeit und Verdienst haben die Waldwegbauten gesteit und Verdienstein verhalten Reiträge bracht, an die laut Bundesgesetz namhafte Beiträge geleistet werden. — 1904 sind die ersten vier Kilosmeter erstellt worden. Heute sind 2500 Kilometer Waldwege gebaut. Wiederaufsorstungen im Einzugss gebiet von Wildwassern, Lawinenverbauungen wers den dank dem Forstgesetz durch den Bund mit nam= haften Beiträgen unterstütt.

Erfreulich ist auch die Feststellung, daß eine sehr große Zahl von Waldbesitzern einsehen gelernt hat, daß nur ein gut gepflegter Wald wertvolle Erträge abwersen kann und daß nur ein Wald in treuer Hand das Land schützt, schirmt und ziert.

Jenen Waldbesitzern aber, die in übler Besser-wisserei und Gleichgültigkeit das ihnen anvertraute Gut bernachlässigen, mögen sich gesagt sein lassen, daß solches Tun nicht nur ihnen persönlichen Scha-ben bringen muß, sondern, daß auch das ganze Land darunter leiden könnte. Das Gesetz aber wird hier zum Rechten sehen und einschreiten, bevor es zu spät ist.



Bild 8: Gegenstiick zum Bannwald. Das Tal schützend, stand der Wald an steiler Bergslanke, hielt Stein und Schnee zurück. Weiben her — die Alp muß größer werben! Der Wald ist gerodet, magere Weide war das Ergebnis. Die Folge: Anrih-Stellen für Lawinen wurden geschäffen, welche die Talhöse und die große Durchgangssstraße gesährden. Heute besteht ein Lawinenwerbau-Arojekt, das mit einer Kostensumme von 200,000 Fr. den Schaden beheben könnte.

Wie die Bannwälder schon vor alten Zeiten durch Brief und Siegel (fiehe Bild Nr. 7) sich eines besondern Schutes erfreuten durften, wie man sie be= sonders hegte und pflegte, so sollen heute alle unsere Wälder geschont und mit Sorgfalt gehütet werden. Sie werden es danken in Zeiten der Not.

## hundwiler höhe.

Du schöner Berg mit deinen steilen Hängen, An denen sich die ernsten Tannen drängen, Mit deinem stolzen Kamm, den Felsenschratten, Den stillen Gründen und den grünen Matten, Den Heidefeldern erikabesponnen, Den Glockenblumen, Silberdistelsonnen; Wie schön, zu dir sich einen Weg zu bahnen Durch eine Wildnis voller Enzianen, Durch Brombeersträucher, Weidenröschenfelder, Empor durch deine dunkeln Tannenwälder Bum Licht! Wie herrlich dann von deinem Gipfel Hinabzuschauen auf die tausend Wipfel,

Empor zum Alpstein, von der Sonne trunken, Hinaus auf's Hügelmeer im Sommerblau versunken, Auf all' den Häuschen leuchtendes Gewimmel, Ein auf die Erde hingefäter Sternenhimmel! Und in das Wipfelrauschen klingen Herdenglocken Von fernher und des Hirtenbuben frohes Locken. — Du lieber Berg, emporgestemmt aus Beimaterde, Nimmt Gott einst von mir alle Freude und Beschwerde Will ich an deinem Fuße ruhen, Wo seit Jahrhunderten in ihren stillen Truben Die Bäter meiner Bäter hingebettet liegen Und heimatlieder sie in ew'gen Schlummer wiegen. Dr. Albert Nef. Bern.